

er einer petillirenden Petitemaitresse gefiel, und wieder gefallen wollte. Er fieng an, zu schwätzen, zu widersprechen, sich dreyimal in einer Minute herumzudrehen, zu antworten, ehe die Frage vorbey war, und zu fragen, ohne Antwort zu verlangen, jedermann dreist in die Augen zu sehen, und sich des pour eela, eh mais, tant pis, und tant mieux, so geschickt zu bedienen, daß man schier hätte glauben mögen, er hätte monde. Dabey war, weil er seine liebe Poesie nie vergaß, das Fräulein der Gegenstand aller seiner Gedichte, ja, weil er überhaupt (wie mehrere junge Poeten, und alte Poeten, die lange jung bleiben) nur allzugeneigt war, seine poetischen Phantasien ins wirkliche Leben überzutragen, so dachte ihm oft, daß er etwas für das Fräulein empfände, welches er, ohne Bedenken, würde Liebe genennet haben, wenn ihm nicht sein gutes Herzchen augenblicklich geklopft, und erinnert hätte, daß seine Mariane, obgleich ungetreu, doch von ihm noch nicht vergessen werden müsse. Das Fräulein, ihrer seits, betrachtete ihn als ihre Kreatur, und triumphirte, einen Anbeter, und zwar einen Anbeter von einer so neuen Gattung, als ihr ein Poet war, erworben zu haben. Denn sie hatte noch nie Deutsche Verse gesehen, noch weniger Verse, deren Gegenstand sie selbst war. Diese neue
 Seltsam